



Danziger Neueste Nachrichten

Festgabe zur Jahrhundertwende 1899/1900.

Danzig im 19. Jahrhundert.



Die Franzosenzeit.

Im Leben der Nationen sowohl als auch in dem der Communen finden sich oft genug Zeitepochen, die in ihren äußeren und inneren Formen einander so ähnlich sehen, wie ein Ei dem anderen. So haben auch die gegenwärtigen Zustände in unserer Vaterstadt mit denen, welche vor hundert Jahren bei uns geherrscht haben, vielfach Aehnlichkeit. Mit vollem Vertrauen konnte man damals — unsere Vorfahren, bei denen übrigens die Mathematik den Sieg davon getragen hatte über das Gefühl, feierten den Schluß des 18. Jahrhunderts erst am 31. December 1800 — in Danzig in die Zukunft blicken, denn nach schweren Zeiten war für unsere Vaterstadt endlich die Morgeuröthe einer besseren Zeit angebrochen. Auch wir befinden uns gegenwärtig in derselben Lage, auch wir haben alle Ursache, mit Vertrauen in die Zukunft zu sehen, auch bei uns ist auf eine Zeit des Niederganges eine des Aufschwungs gefolgt, von dem wir hoffen, daß er ein dauernder sein werde. Unsere Vorfahren erlebten vor 100 Jahren eine herbe Enttäuschung, und bald brach eine Zeit des grenzenlosen Unglücks über sie herein. Wird uns ein besseres Schicksal beschieden werden?

Danzig hatte im 18. Jahrhundert dafür büßen müssen, daß seine Bewohner sich einst von der deutschen Sache abgewendet hatten und ein Glied des polnischen Reiches geworden waren. Was anfangs der Stadt einen materiellen Vortheil gebracht hatte, schlug im 18. Jahrhundert zu ihrem Nachtheil aus, denn die Stadt wurde in die Händel des absterbenden Polenreiches verwickelt. Noch schlimmer wurde die Situation der Stadt, als nach der ersten Theilung Polens im Jahre 1772 die Eifersucht der Mächte zu verhindern wußte, daß Danzig an Preußen fiel. Man muß gestehen, daß Friedrich der Große die Stadt Danzig nicht gerade mit Sammithandschuhen angefaßt hat. Durch allerhand Zollplackereien sollten die Danziger soweit müde gemacht werden, daß sie sich freiwillig an die benachbarte Großmacht angeschlossen. Als Friedrich der Große im Jahre 1796 gestorben war, athmeten die geängstigten Städter auf und schickten an Friedrich Wilhelm II. eine feierliche Deputation, um ihm Glück zu seiner Thronbesteigung zu wünschen. Die Plackereien gingen unverändert weiter, bis endlich die Stadt nachgab; am 28. März 1783 erfolgte die Uebergabe Danzigs an den General v. Raumer, aber erst am 4. April konnten nach mehrtägigen Kämpfen

die preussischen Truppen ihren Einzug halten und am 7. April erfolgte die Huldigung. Bereits 1794 wurde mit dem Bau eines Hauses für die Regierung an der Schäferei, wo jetzt das Consistorium seine Diensträume hat, begonnen und ein neuer städtischer Magistrat, bestehend aus einem Präsidenten, einem Polizeimeister, einem Bürgermeister und elf anderen Mitgliedern eingesetzt.

Wie sovieler Territorien, die im Laufe der Jahre dem preussischen Staat einverleibt worden waren, machte auch Danzig die Erfahrung, daß sein Eintritt in den preussischen Staat ihm nur Vortheile bringen sollte. Auch hier offenbarte sich jene wunderbare Lebenskraft der preussischen Monarchie, welche von vielen Staatsmännern damals noch für ein künstliches Gebilde gehalten wurde, und die erst nach zwei Jahrzehnten in den blutigen Freiheitskriegen alle Welt überraschen sollte. Für Danzig kam noch ein weiterer günstiger Umstand hinzu. Im Jahre 1795 erfuhr bei der dritten Theilung Polens der preussische Staat eine erhebliche Erweiterung nach Süd- und Südost, wodurch das Handelsgebiet der Stadt eine sehr werthvolle Bereicherung erfuhr. Handel und Wandel nahmen einen glänzenden Aufschwung, und die Bevölkerung, die im Jahre 1793 36 700 Personen betrug, war im Jahre 1805 bereits auf 44 500 Personen gewachsen. Im Jahre 1802 betrug die Getreideausfuhr 85 183 Last und im Jahre 1803 liefen 1903 Schiffe in den Danziger Hafen ein und 1836 aus. Die besseren Erwerbsverhältnisse kamen auch dem geistigen Leben unserer Stadt zu Gute. Im Jahre 1801 wurde das heute noch bestehende Schauspielhaus, welches von einer Actiengesellschaft erbaut worden war, eröffnet; in das nächste Jahr fällt

die Gründung der von Conradischen Erziehungsanstalt in Jenkau, auch ein Schullehrerseminar wurde errichtet, denn die kaufmännische Bevölkerung unserer Stadt mußte sehr wohl den Werth einer tüchtigen gediegenen Bildung zu schätzen. Im Jahre 1804 wurde dann das Gewölbe des Langgasserthors zu einer Kunst- und Handwerkschule hergerichtet. Große Mittel wurden auch zur Hebung der Verkehrsverhältnisse verwendet. In den Jahren 1802—1805 wurde die neue Schleuse in Neufahrwasser erbaut, 1804 wurden die Straßenecken mit Namen auf Tafeln bezeichnet und in demselben Jahre auch die Speicherinsel mit Laternen beleuchtet. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Promenade auf Neugarten, welche ebenso wie der Petershagnerweg mit Linden bepflanzt wurde und im Jahre 1805 ließ der Kaufmann Broschke auf seine Kosten auf dem jumpfigen Weichselufer eine feste Straße von Danzig nach Neufahrwasser erbauen. Auch die Industrie fängt an sich zu regen, zu den zwei bestehenden Zuckerriedereien wurde im Jahre 1800 eine dritte von dem Kaufmann Heinrichsdorf erbaut.

Niemand hätte wohl damals geglaubt, daß diese hoffnungsvolle Entwicklung in der Blüthe geknickt werden würde und Danzig derartige entsetzliche Schicksale erdulden würde, daß die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts darüber hinziehen mußte, bis endlich die Folgen jener unseligen Zeitepoche überwunden worden waren. Im Jahre 1806 wurde nach den Schlachten von Jena und Auerstädt die preussische Monarchie in Trümmer geschlagen und auf der Flucht vor dem corsischen Eroberer passirte die unglückliche königliche Familie auch die Stadt Danzig. Die Festungswerke wurden verstärkt und Danzig erhielt eine Besatzung

von 21700 Mann, die unter dem Commando des Grafen Kalkreuth standen. Wenngleich im Jahre 1806 die Festung noch nicht von den Franzosen angegriffen wurde, so machten sich die kriegerischen Verhältnisse für unsern Handel sehr unliebsam bemerkbar, denn es betrug in jenem Jahre die Getreideausfuhr nur 14480 Last. Der Beginn des Jahres 1807 führte die französische Armee vor die Stadt, und es begannen nun für die Bewohner alle Schrecken der Belagerung, die von Napoleon mit aller Energie betrieben und die von dem Marschall Lefebre, dem späteren „Herzog von Danzig“, mit großer Geschicklichkeit geleitet wurde. Damals ist auch der fünfte Theil der von dem Bürgermeister Grolath gepflanzten Großen Alee abgehauen worden, und auch der schöne Zergarten, von dem heute nur noch geringe Reste übrig sind, verfiel dem Schicksal der Abholzung. Nachdem am 24. April das Bombardement begonnen hatte, erfolgte am 24. Mai die Capitulation, in welcher der Belagerten, die auf 7000 Mann zusammengeschmolzen war, ehrenvolle Bedingungen gewährt wurden. Welche Leiden die Bevölkerung hatte ausstehen müssen, zeigt am besten der Umstand, daß man in den letzten Wochen der Belagerung für ein Pfund Rindfleisch 1 Thaler und für ein Pfund Butter 1½ Thaler bezahlt hatte.

Die unglücklichen Bewohner von Danzig sollten aber bald die Beobachtung machen, daß die Leidenszeit für sie nur erst begonnen hatte. Das militärische Genie Napoleons hatte sehr bald die Bedeutung Danzigs als Waffenplatz in einem zukünftigen Kriege mit Rußland erkannt, und unter dem glänzenden Titel eines Freistaates beschloß er Danzig vollständig in seiner Hand zu behalten. Für seine Pläne fand er in dem

General Rapp einen gewissenlosen, wenn auch militärisch außerordentlich befähigten Mann. Zunächst wurde der Stadt eine Contribution von 20 Millionen Francs auferlegt und ihr außerdem anbefohlen, den französischen Officieren hohe Tafelgelder zu zahlen. Als Napoleon 1807 in Danzig weilte, versuchten die Bürger vergebens, einen Nachlaß der harten Bedingungen zu erreichen; 27 der reichsten Kaufleute mußten für die Schuld Bürgschaft übernehmen. Für die Gunst, daß Danzig einen „selbstständigen Freistaat unter dem Schutze Sachsens und Preußens“ bilden sollte, verlangte General Rapp 10 Millionen Francs und 1 Million Francs daneben für sich selbst. Er ernannte die 10 ersten Mitglieder des Rathes zu „Senatoren“, welche noch 8 weitere Mitglieder und das Schöffengericht zu wählen hatten. Immer drückender wurde die Last der Einquartirung, denn General Rapp war ein prunkliebender Herr und er verlangte, daß die Bürgerschaft ihm kostspielige Geschenke machte und ihm glänzende Feste gab. Er erhob eine Zwangsanleihe, die auf einer Schätzung des Vermögens beruhte. Im Jahre 1807 wurde auch das berühmte „jüngste Gericht“ Hans Memlings aus der Marienkirche entfernt und nach Paris geschickt. Handel und Wandel lagen ganz darnieder, nur die drei Zuckerriedereien, die für ihre Waaren einen guten Absatz in Polen fanden, machten gute Geschäfte. Im Jahre 1808 ließ General Rapp seine Gemahlin nach Danzig kommen, was der Stadt neue Kosten verursachte. Auf Verlangen Rapps wurde zur Leitung der Geschäfte der Justizrath Dr. Hufeland aus Landshut, ein geborener Danziger, berufen, dem die Stadt eine Besoldung von 12000, später sogar 22000 Gulden zahlen mußte. 1812 sah sich trotz dieser Zahlung Dr. Hufeland

genöthigt, die Stadt schuldenhalber zu verlassen. Er ist 1817 als Professor der Rechte in Halle gestorben.

Aber nicht allein durch die Bedrückungen des Gouverneurs sondern auch durch das disciplinlose Verhalten der Mannschaft hatte die Stadt schwer zu leiden. So wurde im Jahre 1808 eine Feuersbrunst am Altstädtischen Graben von den Franzosen zu Plünderungen benutzt. In demselben Jahre zündeten französische Soldaten den großen Kameel-Speicher an, der zu einer Kaserne eingerichtet war, die ihnen nicht gefiel.

Unter solchen Umständen war an ein Gedeihen des Handels garnicht zu denken. Die Schifffahrt hat im Jahre 1808 einen so niedrigen Stand erreicht, daß damals nur 32 Schiffe eingegangen sind und davon 13 mit Ballast. Neue Schädigungen brachte die gegen England gerichtete Continentsperre. Vor dem russischen Kriege wurden die Festungswerke verstärkt und zu diesem Zweck bei Oliva und den anderen städtischen Gebieten ganze Waldstrecken niedergehauen, um Faschinen herzustellen. Napoleon legte der Stadt eine Jahresverpflegung für 16 000 Mann und 1000 Pferde auf, ferner kam die z w ö l f t e (?) Z w a n g s - A n l e i h e zur Erhebung und außerdem wurden 10 000 Last Getreide in den Speichern für die kaiserlichen Magazine requirirt. Die Gehaltszahlungen hörten auf, und damals sind auch die silbernen Geräthschaften, die aus Danzigs großer Zeit noch übrig waren, fortgenommen und eingeschmolzen worden. Vergebens wendeten sich die Bürger an Napoleon, der 1812 in Danzig weilte; er hatte auf die dringendsten Vorstellungen nur das Wort: „Cela s'arrangera!“ (Das wird schon alles gehen!)

In den Eiswüsten Rußlands war die Macht

Napoleons gebrochen worden und für ganz Deutschland brach die Morgenröthe der Befreiung an, nur für das unglückliche Danzig nicht. In Danzig sammelten sich die Trümmer der vernichteten Armee, welche Typhus und ansteckende Krankheiten mitbrachten. Bald erschienen auch die Verbündeten vor Danzig und nun begann die zweite Belagerung Danzigs in diesem Jahrhundert, die an Furchtbarkeit weit die erste übertraf. Die unglücklichen Einwohner, welche versuchten, aus der Stadt zu entfliehen, wurden von dem Herzog Alexander von Württemberg, der die Belagerungsarmee commandirte, zurückgetrieben. Bald entstand eine entsetzliche Hungersnoth, das Pfund Butter kostete 2 Thaler, der Scheffel Weizen wurde mit 40 Thalern bezahlt. Das Empörendste dabei war, daß die französischen Officiere in Ueberfluß schwelgten, während viele von den Einwohnern verhungerten. Auch die Elemente schlenen sich gegen die arme Stadt verschworen zu haben. Im Frühjahr 1813 bildete sich bei Regan eine große Eisklopfung, die Weichsel trat über ihre Ufer und eine große Ueberschwemmung richtete gewaltigen Schaden an. Dann eröffneten die Belagerer endlich im Herbst 1813 ein schweres Bombardement auf die Stadt, namentlich gegen die Speicher. Damals sind 173 Speicher, die an sich einen Werth von 2 Millionen Thaler hatten, mit großen Vorräthen niedergebrannt. Verschont wurde übrigens vom Brande der Milchkanthurm, in welchem große Vorräthe von Pulver und fertigen Bomben lagerten. Unsere Vorfahren haben das damals für einen großen Glücksfall gehalten, während ihre Nachkommen heute nichts dagegen einzumenden gehabt hätten, wenn damals auch der Milchkanthurm zerstört worden wäre.

Endlich wurde am 29. November 1813 eine Capitulation

abgeschlossen, in welcher den Franzosen freier Abzug versprochen worden war. König Friedrich Wilhelm III. genehmigte jedoch diese Capitulation nicht, sondern verlangte die Kriegsgefangenschaft der französischen Truppen. Auch diese mußte schließlich zugestanden werden und am 2. Januar 1814 zogen 5200 Franzosen nach Rußland in die Kriegsgefangenschaft.

Dreien Vorgang hat Professor Köchling in seinem prächtigen Gemälde im weißen Saale des Rathhauses dargestellt. Die 9200 Mann starken deutschen Bundescontingente wurden in ihre Heimath entlassen. Während des Bombardements waren in Danzig 112 Häuser und 197 Speicher zerstört, und 1115 Gebäude beschädigt worden. Seit dem Jahre 1807 waren in der Stadt insgesamt 1120 Häuser zerstört und 1727 beschädigt worden. Im Territorium der Stadt waren außerdem 746 Häuser zerstört, 2223 Häuser beschädigt worden. Der Verlust an Vieh bezifferte sich auf 786757 Thaler. Die Unkosten der französischen Occupation berrugen für die Stadt 87650000 Gulden.

Trotz dieser entsetzlichen Leiden war der Muth der Danziger Bürger ungebrochen, und im Jahre 1814 zogen 360 junge Danziger, welche von ihren Mitbürgern ausgerüstet worden waren, in den Freiheitskrieg.

Kaum ein Jahrzehnt hatte Danzig unter preussischer Herrschaft gestanden, und doch hatte diese kurze Spanne Zeit genügt, um Danzig mit seinem Schicksal nicht allein zu veröhnen, sondern die Danziger Bürger auch zu treuen und aufrichtigen Preußen zu machen. Die Erkenntniß, daß Danzigs Heil nur allein in dem Anschlusse an den Preussischen Staat liege, dessen sittliche Kraft ja nicht nur seine Wiedergeburt ermöglicht, sondern ihn auch befähigt hatte, die „Härlerne Epiz“

an dem eisernen Reile“ zu bilden, der die Macht des corsischen Eroberers zerpalten hat, brach sich immer mehr und mehr Bahn.

Die Zeit der Sammlung 1814—1862.

Das Glend, welches die Franzosenzeit über Danzig gebracht, war entsetzlich. Wer das „Danziger Intelligenz-Blau“ aus jenen Jahren durchblättert, der wird mit einem Gefühl des Bedauerns constatiren, daß die Anzeigen von Auctionen einen immer breiteren Raum in der Zeitung einnehmen. Glänzende Haushaltungen gelangten zur Auflösung. Wie es in den Straßen von Danzig in dem Jahre 1814 ausgehien hat, das hat in künstlerisch vollendeter und anschaulicher Weise Meister Köchling in seinem schon erwähnten Gemälde im weißen Saale des Rathhauses dargestellt. Was hier auf diesem Bilde in der Langgasse zu sehen ist, das wiederholte sich in allen Straßen der Stadt, vielleicht nur mit dem Unterschiede, daß in anderen Straßen, die dem Bombardement mehr ausgesetzt waren, die Verwüstungen noch größer waren. Wie es aber mit dem Wohlstand der Einwohner und mit Handel und Wandel in unserer Stadt beschaffen war, das hat uns in schlichter, aber desto ergreifenderer Weise der geistvolle Alexander Gibjone in seinen Briefen an seinen Freund Gneissnau geschildert. (Perz: Leben des Feldmarschalls v. Gneissnau.)

Vor allen Dingen galt es, in der Stadt wiederum eine geregelte Verwaltung einzufügen. Auch auf Danzig wurde die im Jahre 1808 von Stein entworfene Städteordnung ausgedehnt, es wurde ein neuer Magistrat gebildet und als Oberbürgermeister

im Jahre 1814 Herr v. Weichmann berufen. 37 Jahre lang hat dieser um die Stadt Danzig außerordentlich verdiente Mann die Geschicke der Stadt geleitet, bis er im Jahre 1851 in den Ruhestand trat. Bis zum Jahre 1856 gehörte er dann noch der Stadtverordneten-Versammlung an; im Jahre 1857 starb er als 82jähriger Greis, betrauert von allen Schichten der Bevölkerung. Was die Verwaltung des Oberbürgermeisters von Weichmann auszeichnete, ist vor allem die geradezu bewunderungswürdige Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die schweren Verpflichtungen, welche die Stadt während der Franzosenzeit hat übernehmen müssen, erfüllte. Das Wort „Staatsbankrott“ stand nicht in dem Verikon des Mannes, der in den besten Traditionen des preussischen Beamtenstandes aufgewachsen war; bei seinem Tode waren die Finanzen der Stadt in musterhafter Weise geordnet. Weichmann's Verwaltung hat die Aufgabe, das Zerstückte wieder aufzubauen und den Boden vorzubereiten für die Zukunft, glänzend gelöst. Der zukünftige Geschichtschreiber der Stadt Danzig wird seiner Thätigkeit die lebhafteste Anerkennung nicht verjagen.

Zunächst handelte es sich für Weichmann darum, die finanziellen Verhältnisse der Stadt zu regeln. In einer Cabinetsordre wurde im Jahre 1824 die Schuld der Stadt aus der Occupationszeit auf 12 280 845 Thlr. festgesetzt, die Stadt selbst soll außer einer Beihilfe des Staates alljährlich 17 558 Thlr. abzahlen. Sehen wir heute unsern Schuldentilgungsetat an, so erscheint uns diese Summe allerdings geringfügig, aber wir dürfen nicht vergessen, daß damals der Communaletat noch nicht 300 000 Thlr. betrug. Glücklicherweise fand Weichmann in dem Oberpräsidenten

v. Schön eine Stütze, die ihm in jener Zeit von allerhöchstem Werth war. Schön hat sich in jener schweren Zeit als ein warmer Freund unserer Stadt bewiesen und viele segensreiche Einrichtungen getroffen. Auf seine Anregung ist es zurückzuführen, daß bereits im Jahre 1814 das Königl. Bankcomtoir eröffnet wurde, welches im Jahre 1822, als eine große Noth und Geldnoth eingetreten war, sich als eine große Hilfe für unseren Handel erwies. Zahlreiche und bedeutende Handelshäuser sind damals durch die Bank vor dem Zusammenbruch bewahrt worden. Die Bank ist lange Zeit das einzige Finanzinstitut der Stadt geblieben, da die Sparkasse erst im Jahre 1821 gegründet wurde und zunächst nicht im Entferntesten die Bedeutung besaß, die ihr heute beizohnt. Gleich im ersten Verwaltungsjahre des neuen Oberbürgermeisters starb einer der verdientesten Leute unserer Stadt, der Kaufmann Jacob Rabrun, welcher seine große Bibliothek und werthvolle Gemäldesammlung nebst einem Capital zur Gründung einer kaufmännischen Lehranstalt, die im Jahre 1832 als Handelsakademie ins Leben trat, der Stadt vermachte.

Besondere Aufmerksamkeit richtete Oberbürgermeister Weichmann auf die Hebung des Unterrichtswesens. Im Jahre 1817 wurde das Gymnasium mit der Marienschule vereinigt und im nächsten Jahre die lateinische Kirchenschule zu St. Petri in eine höhere Knabenschule verwandelt. Als solche hat sie bis zum Jahre 1847 bestanden, wo ein Neubau der Schule beschlossen wurde. Derselbe wurde im Jahre 1850 vollendet, und die Petri Schule als Realschule erster Ordnung wieder eröffnet. Da es an Lehrern fehlte, wurde das Conradinum in Jentau in ein Schullehrerseminar umgewandelt. Die Folgen

dieser zielbewußten Schulpolitik zeigten sich bald, denn vom Jahre 1819 ab wurden die Elementar- und Pauperfchulen nach und nach so stark vermehrt, daß im Jahre 1835 1400 Kinder in den Frei- und 400 in Pauperfchulen unterrichtet werden konnten. Im Jahre 1824 wurde auch eine Provinzial-Gewerbeschule errichtet und ähnliche Zwecke verfolgten auch die drei „Convente“, die der Gewerbeverein im Jahre 1828 errichtete und in denen 121 Schüler in Religion, Schreiben, Zeichnen, Rechnen, Geometrie und Naturlehre unterrichtet wurden.

Nicht minder fördernd war die Thätigkeit auf dem Gebiet des früheren Schulwesens. Im Jahre 1834 wurde im Beisein des Kronprinzen Friedrich Wilhelm der Grundstein zum städtischen Gymnasium, welches im Jahre 1837 feierlich eingeweiht wurde, gelegt. Nachdem immermehr der Staat für die Heranbildung der Lehrer gesorgt hatte, wurde die Jenaer Erziehungsanstalt wieder ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben und im Jahre 1843 in eine höhere Bürgerschule umgewandelt. Als nun auch noch im Jahre 1847 die bisher als höhere Bürgerichule bestehende Johannisichule das Recht der Abiturientenentlassung erhalten hatte, war das städtische Schulwesen so umfang reich geworden, daß im Jahre 1860 die Stelle eines städtischen Schulrathes creirt werden mußte.

Von ganz besonderem Interesse gerade für die heutige Zeit ist die Entwicklung unserer Kaiserlichen Werft, die gleichfalls in die Zeit des Oberbürgermeisters von Weichmann fällt. Es hat länger als ein halbes Jahrhundert gedauert, bis endlich der Ausbau unserer Werft zu einer Vollwerft in Aussicht genommen worden ist. Im Jahre 1843 erwarb die Stadt ein an der Weichsel

belegenes Wiesenland mit Gräben, auf welchem im Jahre 1844 der Bau eines Wachtthauses und eines Magazins für die Inventarirung des königlichen Navigations-Schulschiffes „Amazone“ vorgenommen wurde. Im Jahre darauf überließ dann die Stadt dem Fiskus ein Terrain von 5 Morgen vom ehemaligen Jungstädtischen Holzraum an der Weichsel für 500 Thlr. zur Stationirung der „Amazone“ und zum Bau einer Werft. Aus diesen kleinen Anfängen ist hier die deutsche Kriegsflotte entstanden. Schnell folgten nacheinander die Vergrößerungen der Anlage und bereits im letzten Amtsjahre des Oberbürgermeisters v. Weichmann im Jahre 1851 lief die Corvette „Danzig“, von dem Schiffsbaumeister Klamitter erbaut, auf der neuen Werft vom Stapel. 1854 wurde der Bau der Corvette „Corelei“ und „Nymph“ begonnen und in den Jahren 1857-58 wurden die Fregatten „Arcona“ und „Gazelle“ erbaut.

Das geistige Leben in unserer Stadt fand lebhaften Ausdruck in der Gründung zahlreicher Vereine, von denen viele heute noch blühen. Dem ernsten Charakter der Zeit entsprach die Gründung der Bibelgesellschaft (1815) und des evangelischen Missionsvereins (1826). Beide Vereine entfalten auch heute noch eine segensreiche Thätigkeit. Nachdem im Jahre 1844 der Gustav Adolph-Verein gegründet war, entstand im Jahre 1848 der katholische Piusverein, 1850 der Borromäusverein und 1851 der Vincenzverein. Im Jahre 1853 wurde auch das St. Marienkrankenhaus mit 23 Krankenbetten, darunter 7 Freistellen, eröffnet.

Aber auch auf anderen Gebieten machte sich die Vereinsthätigkeit geltend. Schon 1816 wurde die

gleichfalls heute noch bestehende „Friedens-
gesellschaft“ gestiftet, welche sich die Unterstützung
talentvoller studirender Jünglinge zur Aufgabe gemacht
hatte. 1810 wurde ein Verein zur Rettung bei Feuer-
gefahr ins Leben gerufen, aus welchem 1834 das
Bürgerlöschcorps hervorging. Im Jahre 1858
beschloß die städtische Verwaltung die Einrichtung
einer zeitgemäßen Feuerwehrr, welche im Jahre
darauf zugleich mit der Schutzmannschaft, die
an die Stelle der bisherigen Nachwächter treten sollte,
in Thätigkeit trat. Ein bedenkliches Streiflicht auf die
Zustände der Stadt wirft die Errichtung eines
Sicherheitsvereins, die im Jahre 1827 erfolgte,
weit die Unsicherheit in den Straßen unserer Stadt
überhand nahm. Dieser Verein hat bis zum Jahre 1849
bestanden und namentlich während der Unruhen des
Revolutionjärs der Stadt werthvolle Dienste
geleistet. Im Jahre 1830 wurde der Verein zur
Besserung entlassener Strafgefangener
gebildet und in demselben Jahre trat auch ein Verein
zur Bildung guter Diensthöten ins Leben.
Ob dieser Verein gute Resultate erzielt hat, läßt sich
heute nicht feststellen. Vielleicht trösteten sich unsere Haus-
frauen mit der Thatfache, daß auch ihre Vorfahrinnen
im Jahre 1830 ebenso unter der Diensthötennoth
gelitten haben wie sie selbst. Kunst und
Literatur zu pflegen, hatte sich der 1834 gegründete
Kunstverein und die 1835 ins Leben getretene
literarische Gesellschaft zur Aufgabe gemacht.
Bezeichnend für die damaligen Verhältnisse ist der
Umstand, daß es dem lutherischen Prediger Dr. Knievel
nicht gelungen ist hier einen Mäßigkeitsverein
ins Leben zu rufen, was ihm in Braust geglückt war.

Der Gewerbeverein entstand aus dem im

Jahre 1825 gestifteten Verein „für Vorbereitung von
Naturkenntniß und höherer Weisheit“. Er wurde 1828
durch den Oberlehrer Nagel ins Leben gerufen und
erhielt sein Statut am 17. Januar 1829. Wie zen-
gemäß die Gründung des Vereins war, geht aus dem
Umstand hervor, daß im ersten Jahre seines
Bestehens die Mitgliederzahl von 20 auf 123
anwuchs. Im Jahre 1846 wurde der Verein
durch die Beihilfe des Commerzienraths v. Franzius
und anderer Mitbürger in den Stand gesetzt, das ehe-
malige Schiffer-Gildenhäus in der Heiligen Geistgasse
zu erwerben, um es für die Gewerbeschule, die Sonn-
tags- und Abends Gewerbeschule und zu Concerren
auszubauen.

Der Verein für Kleinkinder-Bewahr-
Anstalten wurde im Jahre 1838 gegründet; sein
erster Aufseher war der als Historiker der Stadt
Danzig wohlbekannte Dr. Löschin, dessen Gattin die
Bestrebungen ihres Mannes mit Verständniß und Eifer
unterstützte. Als der verdiente Mann im Jahre 1868 nach
mehr als 50jähriger Lehrthätigkeit starb, bestanden in
unserer Stadt bereits 4 Kleinkinder-Bewahranstalten.

Industrie und Handel lagen natürlich während
der Occupation durch die Franzosen vollständig darnieder;
dazu kam noch, daß England, als Danzig Freistadt
unter französischer Protection geworden war, den
Handel der Stadt vollständig zerstört und im Jahre 1812
sogar den Hofen von Neusahrwasser bombardirt hatte.
Ähnlich schlimm erging es der Industrie. Auch
hier waren alle die vielversprechenden Steine vernichtet
worden, und im Jahre 1820 nahm noch jene Absper-
rungspolitik der russischen Regierung ihren Anfang,
die schon so oft Handel und Industrie Danzigs gelähmt
hat. Im Jahre 1820 wurde besonders die Weberei,

die seit 1817 in hoffnungsvollem Aufschwung begriffen war, völlig lahm gelegt. So finden wir in den ersten zwei Jahrzehnten nach der Occupation nur schwache Spuren von Industrie. Bis auf die Gründung zweier Zuckersiedereien im Jahre 1829 wird nichts von neuen industriellen Anlagen berichtet. Hier griff nun der neue Gewerbeverein fördernd ein; er veranstaltete im Jahre 1836 seine erste Ausstellung hiesiger Erzeugnisse, die von 48 Einzelnern mit 273 Objecten besetzt wurde. Die Ausstellung hatte gezeigt, daß das Danziger Gewerbe viele Traditionen aus seiner früheren besseren Zeit bewahrt hatte; der Unternehmungsgeist fing an sich zu regen, und schon im Jahre 1836 ging eine große Möbelsendung nach Australien ab. Im nächsten Jahre wurde vom Gewerbeverein eine zweite Ausstellung veranstaltet, welche diesmal von 64 Gewerbetreibenden besetzt wurde. Im August des Jahres 1858 wurde dann die erste Provinzial-Gewerbe-Ausstellung in Danzig abgehalten. Sie fand auf dem Buttermarke statt, wo eine 140 Fuß lange und breite Halle erbaut worden war. Während so das Handwerk langsam sich erholte, fing auch die Großindustrie an, sich allmählig zu entwickeln. Es war natürlich, daß sich die Industrie vorzugsweise auf die Veredlung der namentlich aus Polen eingeführten Rohproducte erstreckte. Zunächst erstarbt die Mühlenindustrie. Im Jahre 1836 wird eine neue Dampf-Wellmühle erbaut, und die große Mühle nach amerikanischer Weise neu eingerichtet. Im nächsten Jahre wurde die Walkmühle vor dem hohen Thor in Betrieb gesetzt und im Jahre 1838 richtete der Commerzienrath Witt auch die kleinere Mühle am Sande amerikanisch ein und erbaute eine Tonnenfabrik, die 100 000 Tonnen jährlich liefern sollte.

Damals wurde auch von dem unternehmenden Brauereibesitzer Dremse, der bereits im Jahre 1837 das noch heute bestehende Kinderfest in Jäschenthal ins Leben gerufen hatte, zum ersten Mal bairisches Bier gebrant. Dremse pachtete im Jahre 1845 den städtischen Speicher am Stadthause, um ihn zu einer bairischen Bierhalle auszubauen, die unter dem Namen „Hundehalle“ bis in die neueste Zeit hinein bestanden hat. Im Jahre 1838 erbaute der Commerzienrath Heidfeld, der Inhaber der Firma Sörmanns & Sohn in Bissau eine Getreideichrotmühle und Ställe zur Mästung von 3000 Schweinen zum Export nach England. Im Jahre 1839 wurden gleichfalls mehrere Fabrikanlagen erbaut. Langsamer erholte sich die Rhederei, es wird wiederholt über die Concurrenz englischer Schiffe und über schlechte Frachten geklagt. Im Jahre 1824 besaß die Danziger Rhederei 54 Schiffe mit 12 200 Normallasten, welche sich bis zum Jahre 1828 auf 76 Schiffe mit 16 000 Normallasten vermehrt hatten. Von da ab ging es wieder abwärts, so daß im Jahre 1836 die Danziger Rhederei nur noch 36 Schiffe mit 12 913 Normallasten besaß. Nur langsam entschlossen sich unsere Rhedereien, Dampfschiffe einzustellen; erst im Jahre 1841 begann der Dampfer „Pfeil“ seine regelmäßigen Fahrten nach Neufahrwasser. Im Jahre 1843 brang unsere Rhederei 42 Segler und 3 Dampfer mit 15 455 Normallasten. 1858 finden wir bereits 124 Segler und 9 Dampfer mit 32 327 Normallasten. Im Jahre 1860, einem für die Handelsgeschichte Danzigs sehr wichtigen Jahre, stieg die Anzahl der Dampfer auf 11 neben 108 Segelschiffen.

Sehr zurückgeblieben waren die Verkehrswege. 1819 wurde die erste Chaussee nach Braust gebaut und 1827 die erste Schnellpost nach Königsberg abge-

lassen. 1839 wurde dann die Chaussee von der halben Allee nach Brösen erbaut und 1842 die erste regelmäßige Verbindung mit Zoppot durch eine Journalière hergestellt. Auch in Bezug auf die Eisenbahnen blieb Danzig weit hinter den Städten Mitteldeutschlands zurück. Erst im Jahre 1852 war die Ostbahn bis Danzig durchgeführt worden. Am 5. August kam König Friedrich Wilhelm IV. nach Danzig und wurde auf dem Vegethorbahnhoſe feierlichſt empfangen. Der König begab ſich vom Bahnhof direct zu dem feſtlich geſchmückten Dampfboot „Blitz“, auf welchem er nach Neufahrwasser weiter fuhr. Nach einem Diner im Feſſalon am Booiſenhuuſe ſetzte der König ſeine Reiſe nach Puihuſ fort. Unter dem Mangel an guten Eiſenbahn-Verbindungen hatte Danzig ſchwer zu leiden; erſt nach geraumer Zeit gelang es, die für unſern Handel ſo außerordentlich nothwendige directe Eiſenbahn-Verbindung mit Rußland ins Leben zu ruſen.

Das Künſtlerleben unſerer Stadt nahm einen ſchönen Aufſchwung. Bereits im Jahre 1822 hatte ſich eine Viedertafel gebildet, und der um das Danziger Muſikleben hoch verdiente Muſiklehrer C. A. Reichel († 1849) veranstaltete im Jahre 1823 bereits ſein erſtes geiſtliches Concert im Artuſhoſe. Im Jahre 1824 wurde von Fllgner eine Muſiſchule gegründet und im Jahre 1858 von Fllgner und Nagel der Inſtrumentalverein geſtiftet, welchem 47 Perſonen beitraten. In demſelben Jahre führte auch Reichel „Die Simſluth“ von Schneider im Artuſhoſe auf. Die Danziger Muſikfreunde nahmen auch eiſrig Theil an den muſikaliſchen Beſtrebungen der Provinz, ſo daß bei dem erſten preußiſchen Muſikfeſt, welches der Gllbinger Muſikdirector Urban im Kemter der Marienburg veranſtaltete, 44 Danziger mitwirkten.

Das zweite preußiſche Muſikfeſt im Jahre 1850, an dem ſich 400 Sänger theilnahmen, und das fünfte preußiſche Provinzial-Sängerfeſt mit ca. 900 Sängern wurden in Danzig geſeiert. Auch die Malerei fand in Danzig lebhaſte Förderung, und bereits 1821 fand die erſte Kunſtausſtellung ſtatt. Eine zweite Kunſtausſtellung mit über 600 Nummern wurde im Jahre 1837 veranſtaltet.

Weniger glücklich ging es in der erſten Zeit dieſer Epoche dem Theater. Im Jahre 1814 wurde das Schauſpielhaus ſubhaſtirt, und die Unternehmer, eine Actiengeſellſchaft, verloren alles, ja ſelbſt die eingetragenen Forderungen kamen nur zur Hälfte heraus. Damals kaufte König Friedrich Wilhelm III das Theater an und ſeit dieſer Zeit iſt das Danziger Stadttheater im Beſitz der Kronchatulle. Damals war Daniel Huray Director, der über ein ſehr anerkanntes und werthvolles Perſonal verfügte. Dem Verbande des Stadttheaters gehörten damals unter andern auch Heinrich Anſchütz und Carl la Roche an, welche ſpäter als berühmte Künſtler ſich einen großen Namen erworben haben und zu den erſten Zierden des Wiener Burgtheaters gezählt wurden. Geſchäftlich hatte Huray, obgleich er ſich redlich bemühte, den Danzigern etwas Gutes zu bieten, kein Glück. Im Jahre 1819 war es mit ſeiner Herrlichkeit zu Ende, und er iſt bald darauf in Weſtpreußen unter den traurigſten Verhältniſſen geſtorben. In der Zeit von 1820—30 führte Adolf Schröder die Direction und hatte eben ſo wenig Glück wie ſein Vorgänger, obgleich auch er ſich große Mühe gab und eine Reihe ganz hervorragender Künſtler beſchäftigte. Wir wollen hier nur den großen Charakterdarſteller Eduard Zerrmann nennen, der hier in Danzig und ſpäter in Paris den Karl und Franz Moor an einem Abend

spielte. Er war der erste Künstler, welcher dieses schwierige Experiment unternommen hat. Zu erwähnen sind ferner noch die Capellmeister Heinrich Marchner, der spätere berühmte Componist, und Gottfried v. Weber, der Bruder des Componisten des „Freischütz“; diese Oper wurde am 31. März 1822 in Danzig zum ersten Mal unter seiner Leitung aufgeführt. Auch eine große Anzahl hervorragender Gäste, unter denen Ludwig Devrient, Charlotte Birch-Pfeiffer, Mad. Crelinger und andere zu nennen sind, sind hier aufgetreten. Nun folgten in der Zeit von 1831 bis 38 mehrere Directoren, unter denen das Danziger Stadttheater wohl seinen tiefsten Stand erreicht hat. Erwähnen wollen wir noch, daß auch der berühmte Graf Hahn damals sich um die Theaterdirection bewarb. Wie es zu jener Zeit um das Danziger Theater stand, geht aus einem Couplet hervor, welches damals der Komiker Koch gesungen hat, und welches erhalten geblieben ist. In diesem Couplet heißt es:

Doch hier in dem Theatrum
Geht's leider sehr bergab,
Und hilft nicht's liebe Publicum,
So geht es bald ins Grab.

Die Oper zieht jetzt garnicht mehr,
Die Kasse bleibt oft leert;
Die Kosten kaum deckt der Gewinn,
Zur Gage reicht es gar nicht hin.

Die Logen sind sehr schwach besetzt
Und das Parterre bleibt leert,
Und auf die Gallerie zurecht.
Geht auch jetzt wenig mehr.

Daß diese Verse die Situation durchaus zutreffend und richtig geschildert haben, geht aus dem Berichte

der Zeitgenossen hervor. Neun Monate lang mußte nun Danzig ein Theater vollständig entbehren, bis endlich Gustav Saden die Direction übernahm. Auch ihm glückte es nicht recht, denn die damalige Kritik schreibt, sein Repertoire sei so mager gewesen wie ein verjamachender Sperling. Friedrich Genée, welcher 1841 die Direction übernahm, ein feinaebildeter Mann, brachte endlich das Danziger Stadttheater zu einer hohen Blüthe. Als Capellmeister war sein Sohn Richard thätig, welcher als Operncomponist später sich einen berühmten Namen gemacht hat, und auch seine geniale Tochter Ottilie gehörte dem Personal des Theaters an. Maria Seebach war im Jahre 1849 und Friederich Gorzmann im Jahre 1854 in Danzig engagirt. Am 30. April 1855 wurde als die letzte Vorstellung unter der Direction Genée's „Fidelio“ gegeben, nach welcher sein zweiter Sohn Rudolf, der berühmte Literatur-Historiker, die Abschiedsrede hielt. Im nächsten Jahre starb Friedrich Genée, der zuletzt in Irersim verfallen war. Sein Nachfolger wurde L'Arronge, welcher das Theater bis zum Jahre 1858 leitete und es auf der gleich hohen Stufe wie sein Vorgänger hielt. Unter den Künstlern, welche damals unter seiner Direction auftraten, sind unter anderen Dr. Heinrich Förster und der berühmte Charakterdarsteller Otto Lehfeld, beide im Jahre 1856, anzuführen. Auch Richard Genée jungirte noch drei Jahre unter dem Nachfolger seines Vaters als Capellmeister.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Zeitereignisse, so sind eine große Reihe von Unglücksfällen und Katastrophen zu berichten. Am 6. December 1815 erfolgte eine furchtbare

Explosion des Pulverturms bei der Bastion Jakob, durch welche die Jakobskirche fast zertrümmert und die Bartholomäuskirche sowie 550 Gebäude stark beschädigt wurden. Die Jakobskirche ist später im Jahre 1821 zur Aufnahme der Stadtbibliothek eingerichtet worden. Die in Deutschland veranstalteten Sammlungen ergaben den stattlichen Ertrag von 165 765 Thalern. Aus dem Rest dieser Sammlungen ist dann später ein Fonds gebildet worden, aus dem noch heute unverschuldet in Noth gerathenen Bürgern Unterstützungen gewährt werden. Im Jahre 1819 hatten wir in Danzig den ersten Juden-*trawall*. Ein zweiter Judenkravall fällt in das Jahr 1822, wo sich die Wuth der kleinen Gewerbetreibenden gegen die neu hinzugekommenen Buden auf dem Dominiksmarkt richtete. In demselben Jahre revoltirten auch die Speicherarbeiter, weil ihre Löhne herabgesetzt waren.

Im Jahre 1827 trat im März ein gewaltiges Hochwasser ein. Die Mottlau in der Stadt überschwemmte die Lange Brücke und den Fischmarkt; auch aus dem Jahre 1829 wird eine große Ueberschwemmung berichtet; die Weichsel hatte bei Gemmlitz und bei Gütlland den Damm durchbrochen und Weichselmünde und die Niederstadt unter Wasser gesetzt. Damals sind 6000 Stück Vieh ertrunken und auch diese schwere Katastrophe rief viel Theilnahme hervor; es liefen von Nah und Fern 100 000 Thaler in barem Geld und Sachen im gleichen Werthe ein. Im Jahre 1831 zeigte sich in unserer Stadt zum ersten Mal die Cholera, welche gleich so heftig auftrat, daß von 1456 erkrankten Personen 1063 starben. Noch acht Mal hat während der von uns geschilderten Zeitepoche die Cholera unsere Stadt heimgesucht, am stärksten wüthete

die Seuche im Jahre 1849, wo 1128 und im Jahre 1854, wo 1194 Menschen starben. Westpreußen hatte damals den traurigen Ruhm, die ungesundeste Provinz Preußens zu sein.

Im Jahre 1836 betrug die Einwohnerzahl 54 000, und es wurden im Polizeibezirk gezählt: 25 Kirchen und Bethäuser, 388 Gebäude für Staats- und Gemeindezwecke, 5208 Wohnhäuser, 526 Fabrikgebäude, Mühlen und Magazine und 2331 Stallungen, Scheunen und Schuppen. 1832 wurde das *Jäsfenthaler Wäldchen* für den Preis von 1500 Thlr. für die Stadt erworben, welche jährlich 200 Thlr. zur Ergözung des Publikums und zur Erhaltung der neuen Anlagen aussetzte. Im Jahre 1835 erschienen auf der Danziger Mhebe mit 17 russischen Kriegsschiffen russische Truppen, welche am 9. August ausgeschifft wurden, um zur großen Revue nach Kalisch zu marschieren. Das besondere Interesse der Danziger erregte ein 7 Fuß 2 Zoll langer Tambourmajor, dessen Conterfei heute noch im Rathskeller zu schauen ist. Die Truppen kehrten auf ihrem Rückmarsche wiederum in Danzig ein, wo den Officieren am 8. October von den Einwohnern ein großer Ball gegeben wurde.

Im Jahre 1837 brach wieder ein Streik der Sackträger aus; damals wurde auch der erste hölzerne Salon auf der Westerplatte gebaut. Im Jahre 1838 fand ein so strenger Winter statt, daß die See bis *Hela* von Spaziergängern und Schlitten benutzt werden konnte; Ende März trat das *Thauwetter* so plötzlich ein, daß viele Leute, die sich gerade auf dem Eise befanden, in große Gefahr geriethen. Am 2. Februar 1840 fand ein gewaltiger Durchbruch der Weichsel durch die hohen Dünen bei Neufähr in die Ostsee statt,

durch welchen ein Theil des Dorics fortgerissen wurde. Weichselmünde wurde damals aus einer schlimmen Gefahr gerettet; seitdem ist die unterste Weichsel von Plehendorf an ein todter Arm geblieben. Im Jahre 1841 fand das erste Pferderennen auf dem Strießer Felde statt, und im nächsten Jahre brannte das Regierungegebäude auf der Schäferrei nieder, welches nach kurzer Zeit wieder aufgebaut wurde. Ein gewaltiger Brand ist auch aus dem Jahre 1845 zu melden, in dem die Große Mühle zum Theil niederbrannte, so daß von den 24 Gängen 9 ein Vierteljahr stillstehen mußten. Ueber das „tolle“ Jahr 1848 haben wir im vorigen Jahr schon ausgiebig berichtet, so daß wir über die Ereignisse dieses Jahres hinweggehen können. Wir wollen hier nur noch erwähnen, daß im Jahre 1847 beschlossen wurde, für die Stadtverordneten-Sitzungen die Oeffentlichkeit einzuführen und daß im Jahre 1849 die erste Schwurgerichtssitzung abgehalten wurde. Im Juli des Jahres 1833 wurde die neue Städteordnung mit Herstellung von Magistrat und Stadtverordneten eingeführt. Damals war die Kriegsschuld bis auf 1000000 Thaler abbezahlt. Bereits im Jahre 1852 war für den Bau einer Gasanstalt eine Anleihe von 160000 Thalern erhoben. Im nächsten Jahre wurde der Bau begonnen und im Jahre 1854 vollendet. Im Jahre 1861 wurde dann die Gasanstalt bedeutend erweitert. Am 12. März 1854 entstand wiederum ein großer Dammbruch bei Rothetrag, der sich auf 200 Ruthen erweiterte und bei Weßpunkten einige Höfe wegriß. Die Ueberschwemmung reichte bis nach Kneipab. Auch im nächsten Jahre traten furchtbare Ueberschwemmungen mit mehr als 40 Durchbrüchen ein

und in diesem Jahre ist auch ein schweres Schiffsunglück zu verzeichnen. Der Dampfer „Danzig“, der mit circa 300 Arbeitern nach Memel geschickt worden war, strandete dort am Süderhafen und die ganze Besatzung ist bis auf 2 Mann ertrunken. Im Jahre 1856 wurde mit dem Bau der Gewehrfabrik begonnen und die Danziger Actien-Nhederei-Gesellschaft mit einem Capital von 200 000 Thlr. zum Bau von See- und Flußschiffen gegründet. 1857 wurde dann die Danziger Privat-Actienbank mit 1 Million Thaler gegründet.

Im Jahre 1861 hatte unsere Stadt die Freude, König Wilhelm I., als er von der Krönung in Königsberg zurückkehrte, begrüßen zu können. Die Stadt wurde damals von 87 765 Personen bewohnt gegen 49 392 im Jahre 1819. Ihr Capitalvermögen betrug 1862 744 000 Thlr. und von der Kriegsschuld waren nur noch 6142 Thlr. zu tilgen. So war es einer treuen und umsichtigen Verwaltung gelungen, die Schäden aus früherer Zeit zu heilen, und die Stadt war nunmehr im Stande, jene großen Reformen durchzuführen, welche die Amtsperiode des Oberbürgermeisters v. Winter auszeichnen.

Die Zeit der Reformen 1863—1890.

Als im Jahre 1832 die Stadtverordneten zum Nachfolger des Oberbürgermeisters Groddeck den Polizeipräsidenten von Berlin, Herrn v. Winter, wählten, hatten sie das Glück, einen Mann gefunden zu haben, welcher wie kein zweiter für die damaligen Verhältnisse von Danzig paßte. Die erste Hälfte des

Jahrhunderts war dahin gegangen in dem Bestreben, das wieder gut zu machen, was in wenig Jahren zerstört worden war. Viel war ja in erfreulicher Weise gelungen; aber wie es immer zu sein pflegt, wenn ein Gemeinwesen durch eine einzige Aufgabe gewissermaßen hypnotisirt wird, war alles Uebrige vernachlässigt. Nur an das unumgänglich Nothwendige war man naturgemäß herangegangen. König Friedrich Wilhelm IV. traf den Nagel auf den Kopf, als er Danzig das „nordische Venedig“ nannte. Wohl präsentirte sich die Stadt im Neupferen als ein herrliches Stück Mittelalter; aber fast in allen Einrichtungen herrschten gewaltige Lücken. Die hygienischen Zustände waren völlig minderwerthige, und wenn Westpreußen für die ungesundeste Provinz des deutschen Staates gehalten wurde, so trug hierzu Danzig, wo die Cholera entsetzlich wüthete und der Typhus endemisch war, am meisten bei. Einer dringenden Reform bedurften auch die Schulverhältnisse. In ungeunden engen Zimmern waren die Kinder zusammengepfercht, denn die verarmte Stadt hatte die Mittel nicht ausbringen können, am neue den Forderungen der Hygiene entsprechende Schulhäuser zu errichten. Auch die Bewohner waren in ihrem Denken und Fühlen zurückgeblieben, indem sie die Zustände, über die ein Fremder sich entsetzte, als etwas hinnahmen, was nicht zu ändern war. Wer hier durchgreifen wollte, der mußte eine eiserne Faust besitzen und rücksichtslose Thatkraft mit zäher Energie vereinigen. Diese Eigenschaften besaß glücklicherweise Herr v. Winter im vollsten Maße, und wenn man ihn später den „Bismarck Danzigs“ genannt hat, so trifft hier ausnahmsweise einmal eine historische Parallele vollkommen zu.

Die mißlichen sanitären Verhältnisse unserer

Stadt rührten zum Theil von der mittelalterlichen Bauart der Häuser her, zum Theil aber auch wurden sie durch das schlechte Trinkwasser hervorgerufen. Danzig entnahm vor 40 Jahren sein Wasser noch immer aus dem Radaunecanal, den einstmals die deutschen Ordensritter angelegt hatten, um ihre Mühlen in der Stadt zu treiben. Der Orden hatte damals den Bürgern erlaubt, aus dem Canal Wasser zu Trinkzwecken zu entnehmen. Das hatte anfänglich genügt, später aber, als die Ufer der Radaune immer dichter bebaut wurden und als Mühlen an dem oberen Laufe des Flusses angelegt wurden, trat eine solche Verunreinigung des Wassers ein, daß das Radaunewasser zu Trinkzwecken nicht mehr geeignet erschien. Schlimmer beinahe stand es aber mit den Brunnen, die durch Grundwasser gespeist wurden. Es herrschte nämlich in Danzig die Sitte, die Senkgruben, sobald sie gefüllt waren, einfach zu vermauern und daneben neue anzulegen. Welchen Umfang diese Ansitte genommen hatte, das zeigte sich beispielsweise bei dem Neubau des neuen Geschäftshauses der „Danziger Neueste Nachrichten“, wo bei den Fundamentierungsarbeiten eine ganze Menge vermauerter Kloakengruben freigelegt wurden. Natürlich war bei solchen Gewohnheiten auch das Grundwasser verpestet. Die wenigen vorhandenen Quellen sicherten durch, die an den westlichen Höhenzügen angelegten Kirchhöfe wurden dadurch natürlich auch vollständig verunreinigt. Da kamen speculative Grundbesitzer auf die Idee, aus Herrmannshof und Pelonten Wasser in riesigen Tonnen in die Stadt zu fahren. Weichen Eindruck diese Art von Wasserversorgung überall gemacht hat, das konnte der Schreiber dieser Zeilen noch erfahren, als er vor zwei Jahrzehnten nach Danzig übersiedelte. Er wurde

bringend davor gewarnt, seinen Wohnsitz nach Danzig zu verlegen, weil man dort kein Wasser kaufen müsse. Hier setzte die Reformthätigkeit Winters zunächst ein; eine gründliche Aenderung konnte nur erfolgen durch die Leitung einer ergiebigen Quelle in unsere Stadt und Einführung der Canalisation. In dem geheimen Oberbaurath Wiebe fand Herr v. Winter den richtigen Mann, der mit der Ausarbeitung eines Projectes für die neue Anlage beauftragt wurde. Man darf sich die Aufgabe Wiebes nicht zu leicht vorstellen. Wasserleitungen hatten zwar schon die alten Römer vielfach erbaut, aber Canalisation war etwas ganz Neues und Danzig war die erste Stadt auf dem Continent, welche sich zur Einführung der Canalisation entschloß. Wiebe konnte bereits im Jahre 1864 seinen Plan vorlegen. Sorgfältig überlegten sich die Stadtvertreter die Sache, denn die neue Anlage kostete sehr viel Geld und der Credit war damals nicht so billig wie heute. Während wir beispielsweise die neueste Anleihe mit 4%o verzinsen sollen, mußten unsere Vorfahren im Jahre 1866 eine Anleihe von 100 000 Thlr. mit 8%o verzinsen. Indesß die Energie des Herrn v. Winter triumphirte über alle Bedenken, und im Jahre 1868 wurde dem Ingenieur Nird die Ausführung der Wasserleitung von Prangnau nach Danzig für den Preis von 416 300 Thlr. übertragen. Im nächsten Jahre wurde auch die Canalisation von der Stadtverordnetenversammlung genehmigt, und Nird verpflichtete sich, diese Anlage bis Mitte December 1870 für den Preis von 557 000 Thaler herzustellen. Im Jahre 1871 wurde dann die Anlage mit einer Festlichkeit auf der Pumpstation eingeweiht.

Die neue Anlage hatte bald Gelegenheit, sich zu bewähren; als im September und October 1871 wieder einmal die Cholera in Danzig wüthete, starben in unserer Stadt nur 46 Menschen, während auf Königsberg 1550 Todesfälle kamen. Der Typhus ließ sofort nach und sämtliche Infectionskrankheiten traten um vieles milder auf als vor Einführung der Wasserleitung. In recht erfreulicher Weise kommt diese Besserung der sanitären Verhältnisse in den von Herrn Dr. Lévin aufgestellten statistischen Tabellen zum Ausdruck. Die fertige Wasserleitung kostete 427 180 Thaler und die Canalisation 686 956 Thaler, sodaß die gesammte Anlage auf 1 114 136 Thaler zu stehen kam. Später wurden noch einige Quellen angegeschlossen, und es sind damit insgesammt 1 286 386 Thaler für das große Gesundheitswerk verausgabt worden. Die Wasserleitung lieferte täglich 315 000 Cubikfuß Wasser. Allerdings waren die Lasten, die die Bürgerschaft zu tragen hatte, auch bedenklich gestiegen, denn im Jahre 1875 wurden 242 Proc. Zuschlag zur Staatssteuer als Communalsteuer erhoben.

Im Jahre 1875 wurde dann zum Andenken an das glänzend durchgeführte Werk von der Firma Nird ein monumentaler Springbrunnen nach einem Plane des Stadtbauraths Licht auf dem damaligen „Buttermarkte“ erbaut. Der gothische Bau, in Metall ausgeführt ca. 8 Meter hoch, zeigt die Reliefbilder der städtischen Beamten und Männer, die sich um die Sache verdient gemacht hatten. Wir sehen unter anderen die Porträts des Oberbürgermeisters von Winter, des Bürgermeisters Ling, des Stadtbauraths Licht, des Vorstehers der Stadtverordnetenversammlung, Commerzienrath Bischoff, und des Geheimen Oberbaurath Wiebe. Der Buttermarkt wurde

dann mit schönen Anlagen versehen und führt von dieser Zeit an den Namen Winterplatz.

Mit derselben Energie ging Herr v. Winter an die Reform der Danziger Schulverhältnisse. Zwar für die höheren Schulen war schon früher gesorgt worden, so daß auf diesem Gebiete gut vorgearbeitet worden war. Da der Zudrang zu dem städtischen Gymnasium sich von Jahr zu Jahr vermehrte, trat der Staat ein und erbaute das Königliche Gymnasium, welches im Jahre 1876 mit 110 Schülern eröffnet wurde. In das Gebiet des höheren Schulwesens fällt ferner der Bau der Victoria-Schule, welche im Jahre 1883 vollendet worden ist. Die Hauptthätigkeit des Oberbürgermeisters richtete sich aber auf die Volksschule, um die er sich solche Verdienste erworben hat, daß diese allein genügen würden, seinen Namen unsterblich zu machen, auch wenn er sonst nichts anderes gethan hätte. Es ist uns leider der Raum versagt, auf die bedeutungsvolle Thätigkeit des Herrn v. Winter näher einzugehen, und wir müssen uns deshalb darauf beschränken, die Zahlen für uns reden zu lassen: Im Jahre 1871 bestanden in Danzig 22 Volksschulen, von denen 13 in der Zeit von 1863—77 neu erbaut und acht bedeutend vergrößert und zum Theil umgebaut worden waren. Während im Jahre 1835 in den Freischulen 1400 und in den Bauerschulen 400 Kinder unterrichtet wurden, wurden im Jahre 1887 in 210 Classen von 138 Lehrern und 83 Lehrerinnen 12558 Kinder unterrichtet. Diese Thätigkeit des Herrn v. Winter hat weit über die Mauern unserer Stadt anfeuernd und befruchtend gewirkt; er hat den Grund zu jener weit-schauenden Schulpolitik gelegt, welche von seinen Nach-

folgern mit Verständniß weiter fortgesetzt wurde und welche noch heute der Stolz unseres Gemeinwesens ist.

Eine dritte Aufgabe, welche sich Herr v. Winter gestellt hatte, ist ihm gleichfalls mit Hilfe des glänzend begabten Stadtbauraths Richi vollständig gelungen. Wenn es auch sein Bestreben war, Danzig aus einer mittelalterlichen Stadt in eine moderne umzuwandeln, so war er doch weit davon entfernt, den eigenartigen architektonischen Charakter unserer Stadt zu zerstören; im Gegentheil, er war bestrebt, diesen Charakter nach Kräften zu bewahren. Seinem Einflusse ist es zu danken, daß die großen Neubauten, die in seine Amtsperiode fielen, wie das Landeshaus und die Regierungsgebäude auf Neugarten, die neue Synagoge an der Reithahn und die Sparkasse an der Grünen Brücke, den architektonischen Charakter unserer Stadt tragen. Wenn auch im Jahre 1873 die Beiseitigung der Beischläge in der Langgasse zum Theil auf dem Executionswege durchgeführt war, so sorgte Herr v. Winter doch dafür, daß jene eigenartige Gestaltung der Straßen in den Gassen mit geringem Verkehr bestehen blieb, so daß auch noch heute einige Straßen unserer Stadt ihr altes Aussehen bewahrt haben und das Entzücken aller fremden Besucher erregen. Mit Rath und That war der Stadtbaurath Richi zu jeder Zeit bereit, einen Privatmann, der einen Neubau errichten wollte, zu unterstützen, damit sich das neue Bauwerk mit seiner Fassade dem Charakter der Straße anschmiegte. Durch diese zielbewußte Thätigkeit ist es erreicht worden, daß unsere Stadt noch heute einen so scharf ausgeprägten architektonischen Charakter besitzt, daß wir es ganz selbstverständlich finden, daß alle neueren Gebäude

öffentlicher Natur, wie Schlachthof, Markthalle, Fortbildungsschule und Bahnhof sich dem vorherrschenden architektonischen Stile ebenso anschließen wie die größeren Privatbauten, der Danziger Hof, das deutsche Haus und die Privathäuser von Mirz und Freymann.

Herr v. Winter begnügte sich aber nicht allein damit, daß er sich eine Einwirkung auf die Bauhätigkeit in unserer Stadt sicherte, sein Bestreben ging auch dahin, durch die Wiederherstellung der von den Vorfahren überlieferten Baudenkmäler der jüngeren Generation einen Einblick in die hohe Kunst ihrer Vorfahren zu gewähren. Auch auf diesem Gebiete hatte die schwere Zeit, die nach der französischen Occupation folgte, den leitenden Männern eine Entsaugung auferlegt, welche ihnen wohl oft genug sehr schwer gefallen sein wird; es konnte eben nichts weiter geschehen, als den gänzlichen Verfall aufzuhalten. Auch hier griff Herr v. Winter nach seiner Art energisch ein. Nachdem 1863 das Franziskanerkloster an die Stadt gefallen war, wurden bedeutende Summen darauf verwendet, um das ehrwürdige Gebäude wiederherzustellen und es für die Aufnahme des städtischen Museums und der Johannischule herzurichten. Im Jahre 1872 war die Restauration vollendet und am 27. Februar 1873 wurde das erste Concert in dem schönen Remter abgehalten. Eine gründliche Renovirung erfuhr das Rathhaus, welches gleichfalls mit enormen Kosten 1865 im Innern und Außern wiederhergestellt und zu gleicher Zeit für die Bedürfnisse der städtischen Verwaltung unter sorgfältiger Schonung der übernommenen Räume dienstbar gemacht wurde. Fast sämtliche Thüren wurden damals für den modernen Verkehr umgebaut, doch wurde auch hierbei so pietätvoll verfahren, daß die Bürgerschaft

lieber eine Verkehrsstörung mit in den Kauf nahm, als daß sie ein Bauwerk, welches durch seine Geschichte und durch seinen künstlerischen Werth beachtenswerth erschien, vernichtet hätte. Wir wollen hier auch den Bau der grünen Thorbrücke und die Erweiterung des grünen Thores erwähnen, welches im Jahre 1886 vollendet war, worauf die Räume der Provinzial-Verwaltung für das Provinzialmuseum überwiesen wurden. Hierher gehört auch der Ankauf des Stockthurmes für 2200 Mtl. im Jahre 1888. Aber nicht nur zeigte sich Herr v. Winter bestrebt, das Alte zu conserviren, er hat auch mit großem Erfolg die ersten Schritte gethan, um Danzig zu modernisiren. Außer der grünen Thorbrücke wurde 1863 die Milchkanenbrücke, 1877 die Kuhbrücke gebaut und 1871 der Wallplatz mit Anlagen versehen, nachdem auf ihm 1867 das Reichamtsgebäude mit einem Kostenaufwand von 33600 Thalern errichtet worden war. Im Jahre 1883 wurde die Langgasse und Langgarten mit schwedischem Kopssteinpflaster versehen und damit der erste Schritt zu einer gründlichen Umänderung der zurückgebliebenen Pflasterung unserer Straßen gethan.

Ein weiterer Schritt zur Besserung der sanitären Verhältnisse unserer Stadt war der Bau einer neuen chirurgischen Station unseres städtischen Lazareths in der Sandgrube, welches im Jahre 1885 begonnen und im Jahre 1887 beendet worden ist. Der schöne Bau erregte damals allgemeines Aufsehen in ganz Deutschland und die hervorragendsten illustrierten Zeitungen führten das mustergiltige Gebäude in Abbildungen und Beschreibungen ihren Lesern vor. Daß die damals noch in den Kinderschuhen stekende hygienische Wissenschaft namentlich nach der glänzenden

Entwicklung der Bakteriologie so große Fortschritte gemacht hat, daß in der Folgezeit umfangreiche Aenderungen nothwendig geworden sind, kann man den Erbauern des Lazareths nicht als Fehler anrechnen; sie wollten eine Musteranstalt schaffen und sie haben es damals auch erreicht.

In die Amtsperiode des Herrn v. Winter fällt auch die erste Anregung zum Bau eines Schlacht- und Viehhofes, für dessen Vorarbeiten 1888 3000 Mk. von der Stadtvorordnetenversammlung bewilligt worden sind. Im Jahre 1889 unternahmen dann die Herren Bürgermeister Trampe, Stadtbaurath Licht, Gasanstaltsdirector Runath und Obermeister Illmann eine Informationsreise, welche dann zu der Aufstellung des Projectes für die heute bestehende Anlage geführt hat. Im Jahre 1888 erfolgte der Verzicht der Militärverwaltung auf die innere Umwallung. Es wurde damals eine Commission zur Behandlung dieser Angelegenheit eingesetzt, deren Vorsitzender Herr v. Winter war, doch hat diese Commission mehrere Jahre hindurch kaum Gelegenheit gehabt, praktisch wirken zu können, weil zuvor erst die Entscheidung über die Lage des zukünftigen Hauptbahnhofes getroffen werden mußte. Glänzend sind die Erfolge gewesen, die Herr v. Winter auch auf diesem Gebiete erreicht hat, doch sie wären ohne die Opferfreudigkeit der Bürgerschaft niemals möglich gewesen. Unser heutiges Geschlecht sollte niemals vergessen, welche Opfer die damaligen Bürger gebracht haben; es wird genügen, wenn wir darauf hinweisen, daß im Jahre 1878 für die communalen Ausgaben ein Zuschlag von 340 Procent zur Staatssteuer erhoben worden ist.

Mit dem hier Ausgeführten ist die Thätigkeit des Herrn v. Winter noch nicht erschöpft; er war eben eine jener seltenen Naturen, welche in allen Zweigen des öffentlichen Lebens bahnbrechend und befruchtend wirken. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß Danzig erst ziemlich spät an das preußische Eisenbahnnetz angeschlossen worden ist, und noch langsamer ging die Entwicklung der Verkehrsstrafen vor sich. Erst im Jahre 1865 erhielt unsere Stadt eine Eisenbahnverbindung mit ihrem Hafen Neufahrwasser und erst drei Jahre später wurde mit dem Bau der hinterpommerschen Eisenbahn begonnen, die erst am 1. Juli 1870 eröffnet wurde, so daß nun Danzig auch eine Bahnverbindung mit seinem Hauptbadeorte Zoppot erhielt. Inzwischen war die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Mitteldeutschland sehr schnell vor sich gegangen und Danzig mußte sehen, wie der Handel aus Schlesien und Polen wegen Mangels an geeigneten Bahnverbindungen an die Concurrrenzstädte Hamburg und Stettin überging. Es war uns nur noch der Holz- und Getreideverkehr auf der Weichsel geblieben und auch dieser war gefährdet, wenn nicht bald eine directe Bahnverbindung ins Leben gerufen wurde. Es ist nun das wesentliche Verdienst des damaligen Oberhauptes unserer Stadt, daß die Marienburg-Mlawkaer-Eisenbahn im Jahre 1872 mit städtischer Unterstützung in Angriff genommen wurde. Die Fortsetzung der Bahn nach Warschau war im Jahre 1877 vollendet. Zunächst zwar konnte auch diese so lang erstrebte Bahnverbindung dem Danziger Handel nicht viel helfen, denn nun trat jene Aenderung der deutschen Zolltarifpolitik ein, welche dem Handel in den Ostseehäfen ganz bedeutende Schwierig-

teiten bereiten sollte. Die Rhederei hatte gleichfalls mit großen Sorgen zu kämpfen, denn gerade damals trat auch bei uns der Uebergang von der Segelschiffahrt zu der Dampfschiffahrt ein. Im Jahre 1868 bestand die Danziger Rhederei aus 129 Segelschiffen und 14 Dampfern mit 38 368 Normallasten, dann ging sie allmählig zurück und hat erst in der letzten Zeit wieder einen kräftigen Aufschwung genommen. Auch größere industrielle Unternehmungen sind in jener Zeit nicht in Angriff genommen worden; zu erwähnen ist hier nur der Bau der Actienbierbrauerei in Kleinhammer im Jahre 1871. Der Bau der Zuckerraffinerie in Neufahrwasser und die Schichauwerft sind erst im Jahre 1890 vollendet worden.

Aus der Chronik der Stadt ist noch zu erwähnen, daß während der Amtsperiode des Herrn v. Winter Danzig zweimal von dem Feinde bedroht worden ist, im Jahre 1864 durch ein dänisches und 1870 durch ein französisches Geschwader. Doch wurden die 5 dänischen Kriegsschiffe durch die „Vinea“ angegriffen, und nicht besser ging es den 3 französischen Panzern, die mit einem Aviso am 23. August im Bugiger Wiek vor Anker gegangen waren. Capitän Weichmann machte mit der Corvette „Nymphé“ einen nächtlichen Ausfall und schickte dem feindlichen Geschwader einige wohlgezielte Kugeln zu, worauf die Franzosen am 24. August um Hela herum nach Westen abdampften.

Nach dem französischen Feldzug kommt auch Danzig allmählig als Congregort in Aufnahme; im Jahre 1875 tagte hier der Verein für öffentliche Gesundheitspflege und im nächsten Jahre traten hier die deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften zusammen. Die großen

weltgeschichtlichen Ereignisse wurden in Danzig mit inniger Theilnahme verfolgt, hatten doch viele Danziger auf den Schlachtfeldern geblutet. Am rührendsten trat die Anhänglichkeit der Stadt an ihr neues Vaterland im Jahre 1878 bei der Kaiser Wilhelmspende hervor, wo von 58 000 Personen 12 000 Mk. gesammelt worden sind. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß der höchste Geldbetrag auf eine Mark festgesetzt worden war.

Erwähnt sei von besonderen Ereignissen noch der große Dammbruch bei Jonasdorf, welcher die Folge hatte, daß die Weichselregulirung, über welche schon seit dem Jahre 1878 verhandelt worden war, in Fluß kam. Die Danziger haben 1888 energisch dagegen protestirt, daß auch die Stadt zu den Deichlasten herangezogen werden sollte. Der Protest hat aber keinen Erfolg gehabt.

Eine wichtige Aenderung in der politischen Stellung der Stadt fällt noch in die Amtsperiode des Herrn v. Winter, welche wir hier nicht übergehen dürfen. Danzig gehörte damals noch zu der Provinz Ostpreußen und Herr v. Winter hatte längst erkannt, daß eine gedeihliche Entwicklung der Stadt nur möglich sei, wenn die ehemalige Provinz Westpreußen mit Danzig als Hauptstadt wieder hergestellt werden würde. Bereits im Jahre 1873 war beim preussischen Provinzial-Landtage ein Antrag wegen Abtrennung der Provinz Westpreußen gestellt worden. Im Jahre 1874 petitionirten die städtischen Behörden wegen derselben Angelegenheit an den preussischen Landtag. Erst im Jahre 1877 wurde Westpreußen selbstständige Provinz und am 30. März 1878 trat der ehemalige Handelsminister Dr. Uchenbach als erster Oberpräsident an die Spitze von

Westpreußen. Als aber dieser bereits am 15. Februar 1879 uns verließ, um Oberpräsident von Brandenburg zu werden, wurde als sein Nachfolger Herr v. Ernsthausen gewählt, welcher nach zehnjähriger Thätigkeit im Jahre 1889 in den Ruhestand trat, und von der dankbaren Stadt zu ihrem Ehrenbürger ernannt wurde. Der erste Landesdirector war der frühere Landrath Dr. Wehr, zum Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses wurde Herr v. Winter gewählt. Welche Bedeutung das neue Oberpräsidium für unsere Stadt gewinnen sollte, das sollte sich erst in dem letzten Decennium des Jahrhunderts zeigen.

Noch im Jahre 1888 hatte Herr v. Winter sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum in voller körperlicher und geistiger Frische gefeiert. Da nahm er 1890 einen längeren Urlaub und trat eine größere Reise nach Aegypten an. Er fand dort jedoch die gewünschte Genesung nicht, sondern mußte sich auf sein Gut Selens zurückziehen, von wo er am 3. Juli 1890 einen Brief an die Stadtverordneten-Versammlung richtete, in welchem er um seine Entlassung bat. Unter der Ernennung zum Ehrenbürger wurde ihm diese gewährt; leider vermochte er sich der wohlverdienten Muße nicht mehr lange zu erfreuen, er starb schon am 9. Juli 1893. Auf seinen Grabstein sind auf seinen Wunsch die Worte gesetzt worden: „Er hat die Stadt geliebt“. Wohl niemals hat eine Grabchrift wahrhaftigere Worte enthalten als diejenige des Reformators von Danzig. Er hatte die Stadt, deren Vertrauen ihn an ihre Spitze gerufen hatte, mit jeder Faser seines Herzens geliebt. Mit seltener Energie und Umsicht und nie erlahmender Thatkraft hat er es verstanden, die zurückgebliebene Mittelstadt zu dem ihr gebührenden Range zu er-

heben und in vielen Beziehungen anderen Städten Deutschlands zum Vorbilde und Muster hinzustellen. „Sein Name wird“, schrieb damals der Vorsteher der Stadtverordneten, Herr Steffens, in seinem Jahresberichte, „mit der Geschichte unserer Stadt stets verbunden bleiben und sein Andenken allen Bürgern dieser Stadt, namentlich aber uns, die wir das Glück gehabt haben, unter seiner Leitung zu arbeiten, unvergeßlich sein.“

* * *

Die neue Zeit.

Herrn v. Winter war es gelungen, Danzig in eine moderne Stadt umzuwandeln; inzwischen war es klar zu Tage getreten, daß es damit nicht abgethan sein könne, die Stadt äußerlich zu modernisiren, es mußte auch eine gänzliche Umgestaltung unserer Erwerbsverhältnisse vor sich gehen, wenn unsere alte Stadt eine neue Blüthezeit erleben sollte. Unser Handel bewegte sich im Wesentlichen noch immer in den alten Formen, wobei er mit bedeutend größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als in den früheren Jahren. Der Mangel an Eisenbahnverbindungen war von verhängnißvollem Einfluß auf unsere Beziehungen zu den Gebieten, die wir bisher beherrscht hatten, gewesen. Aber auch die Verbindung mit unserer Provinz ließ sehr viel zu wünschen übrig. Wie es in der Zeit der wirthschaftlichen Depression, die dem ungesunden Aufschwung der Gründerjahre gefolgt war, nicht anders erwartet werden konnte, ging der Ausbau des Eisenbahnnetzes unserer Provinz mit seinen wenig rentablen Linien nur langsam vor sich und erst in den letzten

Jahren, nachdem in Danzig am 1. April 1895 eine Eisenbahndirection ins Leben getreten war, kam die Entwicklung unseres Eisenbahnnetzes in Fluß. Dazu trat noch ein zweiter Uebelstand, der bald latente, bald offene Zollkrieg mit Rußland. In diesem Zollkriege bildeten unsere Ostseehäfen die Schlachtfelder, welche von den Verheerungen des Krieges am meisten zu leiden hatten. Verhängnißvoll wurde für unsere Schiffahrt der Unterschied, welchen die russische Regierung in ihren Zollsätzen zwischen der „nassen“ und der „trockenen“ Grenze machte, nicht minder schädigend und lähmend wirkten die häufige und meist unerwartet vorgenommene Aenderung der russischen Zollsätze und die unendlichen Zollplacereien an der russischen Grenze. So ging der Wohlstand unserer Stadt langsam zurück; es mußten andere Erwerbszweige bei uns eingeführt werden, sollte die alte Hansestadt nicht zu einer unbedeutenden Landstadt herabsinken; neben der Heranziehung neuer Handelszweige mußte Danzig vor allem sich in eine Industrie-Stadt umwandeln.

Diese Forderung sprach bei seiner Einführung am 8. Januar 1891 der neue Oberbürgermeister Dr. Baumbach, welcher am 11. October 1890 als der Nachfolger des Herrn v. Winter gewählt worden war, unter dem lebhaftesten Beifall der Stadtverordneten aus, doch mit der Verwirklichung dieses Gedankens ging es nicht so schnell. Danzig war zwar durch seine günstige Lage sehr geeignet für einen zukünftigen Industrieplatz, aber es fehlte bei uns noch an Kapital, an Technikern und geübten Arbeitern, und diese ließen sich nicht aus der Erde stampfen. —

Nachdem im Jahre 1888 Herr v. Grnithausen in den Ruhestand getreten war, folgte ihm am 1. September

1888 Herr v. Leipziger, der bereits am 23. April 1891 starb. Sein Nachfolger wurde am 1. August 1891 der Staatsminister Herr v. Gofler, mit welchem eine neue, eine schöne und reiche Zukunft verheißende Aera für unsere Provinz und besonders für unsere Stadt begonnen hat.

Für unsere städtische Verwaltung galt es, eine Reihe von Aufgaben zu erledigen, welche die Anspannung aller Kräfte verlangten. In erster Linie handelte es sich um die Niederlegung der Wälle, die nun endlich in Angriff genommen werden konnte, nachdem die Entscheidung über die Lage des neuen Hauptbahnhofes getroffen worden war. Die Verhandlungen mit der Militärverwaltung, welche im Jahre 1891 begannen, hatten das Ergebnis, daß definitiv zunächst nur das Gelände zwischen dem Hohen Thor und dem Jacobs Thor von der Stadtgemeinde erworben werden sollte, weil die Umgestaltung dieses Terrains wegen des Bahnprojectes drängte und weil die bauliche Ausnutzung dieses Terrains zugleich eine entsprechende Deckung der bedeutenden Kosten erwarten ließ. Die Umgestaltung des Terrains zwischen Petershagen und dem hohen Thor wurde vorläufig vertagt, der Stadt blieb ein Verkaufsrecht auch für dieses Gelände bis 1. Juli 1900. Hand in Hand mit den Verhandlungen mit dem Militäriskus gingen auch die Verhandlungen mit der Königl. Eisenbahnverwaltung, welche gleichfalls zu einer Einigung führten. Während dieser Verhandlungen waren auch die Bebauungspläne für das neue erworbene Festungsgelände von den Herren Stadtbaurath Sicht und Stadtgeometer Block in Angriff genommen worden. Außer an diese beiden Herren hatte die

städtische Verwaltung sich auch an den Stadtbaurath Stübgen in Köln gewendet, welcher am 26. März 1892 seine Vorschläge für die Bebauungspläne für die West- und Nordfront der Stadt den Behörden, Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten auf dem Rathhause vortrug. Am 23. December desselben Jahres wurden seine Vorschläge, nachdem er in denselben die Wünsche, die ihm in Danzig vorgetragen waren, zum Ausdruck gebracht von der städtischen Commission am 11. April und am 16. Mai 1893 auch von der Stadtverordneten-Versammlung gebilligt.

Der bereits begonnene Bau des Schlacht- und Viehhofes wurde zu Ende geführt; am 1. November 1894 konnte die Anlage feierlich eröffnet und dem Betriebe übergeben werden. In die Amtsperiode Dr. Baumbachs fällt ferner der Bau der Markthalle, der am 5. April 1894 in der Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde. Die Eröffnung fand am 3. August 1896 statt.

Auch die Wasserleitung und Canalisation erfuhr durch ihre Ausdehnung auf Langjuhr einen erfreulichen Fortschritt. Hier kam der günstige Umstand hinzu, daß der Militär-fiscus für den Anschluß der in Strieß erbauten Etablißements sich bereit finden ließ, einen einmaligen Beitrag von 170 000 Mk. zu den Kosten dieser Anlage zu zahlen. Unter solchen Umständen gab die Stadtverordneten-Versammlung am 10. Mai 1892 gern ihre Zustimmung zu der Erweiterung unserer städtischen Wasserwerke. Lange haben die Vorstädte Schilditz, Neufahrwasser und Niederstadt auf ihre Einbeziehung in die Danziger Wasserwerke warten müssen, bis endlich im letzten Jahre des Jahrhunderts die Kosten einer Wasserleitung und Canalisation für Schilditz bewilligt worden sind und

der Beschluß gefaßt worden ist, in Neufahrwasser entweder ein den Anforderungen entsprechendes Abfuhrsystem oder gleichfalls die Canalisation einzuführen.

Am 26. Januar 1896 wurde der Oberbürgermeister Baumbach durch einen plötzlichen Tod aus seiner Thätigkeit gerissen. An seine Stelle wurde am 21. Mai 1896 Herr Regierungsrath Clemens Delbrück, der bis dahin beim Oberpräsidium beschäftigt war, zum Ersten Bürgermeister der Stadt Danzig auf 12 Jahre gewählt. Am 18. Juli 1896 wurde seine Wahl bestätigt und am 14. August wurde er durch den Herrn Regierungspräsidenten von Holwede in sein neues Amt eingeführt. Seine bisherige Amtsführung hat denen Recht gegeben, die von Anfang an der Ueberzeugung waren, daß seine Wahl eine glückliche für unsere Stadt sein und daß er in hervorragender Weise befähigt sein würde, ein Gemeinwesen, welches sich in so schwieriger Lage befand, wie dasjenige Danzigs, zu leiten. Herr Oberbürgermeister Delbrück ist ein würdiger Nachfolger des Herrn v. Winter; er gleicht ihm in der Fruchtbarkeit seiner Ideen, er gleicht ihm auch in der Fähigkeit, das einmal für richtig Erkannte mit zäher Energie in die Wirklichkeit umzusetzen. Erst drei Jahre steht Herr Delbrück als Oberbürgermeister an der Spitze unserer Verwaltung und dennoch kann man wohl sagen, daß er zu den populärsten Männern unserer Stadt gehört, was um so höher zu schätzen ist, als er es in dem stolzen Selbstbewußtsein der strengen Pflichterfüllung stets verschmäht hat, sich den wohlfeilen Beifall der Masse zu erwerben.

Reich ist schon seine kurze Amtsperiode an fruchtbaren Gedanken und zahlreiche weitausschauende Pläne kamen zur Ausführung. Der Bau einer elektrischen Centrale, welcher am 11. Juli 1897 begonnen wurde, wurde

energisch betrieben, so daß schon nach Jahresfrist unsere Stadt mit elektrischem Licht und Kraft versehen war; die Bestrebungen, die von den hervorragenden Bürgern unserer Stadt, vor allem dem Vorsitzenden des Vorsteheramts der Kaufmannschaft, Herrn Geheimen Commerzienrath Dammé, behufs Errichtung eines Freibezirks seit Jahren eifrig betrieben werden, fanden seitens unseres Oberbürgermeisters thatkräftige Unterstützung, so daß am 28. December 1897 die Vorlage betreffs die Errichtung eines Freibezirks am Hasenbassin in Neufahrwasser von dem Magistrat der Stadtverordnetenversammlung unterbreitet und von dieser demnächst genehmigt werden konnte. Gelang es so dem Handel neue Bahnen zu öffnen, so blieb das Augenmerk des ersten Bürgers unserer Stadt auch vor allem darauf gerichtet, der Entwicklung der Stadt in räumlicher Beziehung freie Bahn zu schaffen und durch fortgesetzte Bemühungen den Ring, in den die Umwallung unsere Stadt gepreßt hielt, nach Möglichkeit zu sprengen, sowie weiter die Innenstadt immer mehr in organische Verbindung mit den Vorstädten zu bringen. „Danzig muß aus sich heraus, Danzig muß Großstadt werden“, erklärte vor zwei Jahren unser Oberbürgermeister und mit Genugthuung und stolzer Freude darf die Bürgerschaft heute an der Schwelle des Jahrhunderts darauf vertrauen, daß der Wunsch, unsere Stadt möge aus den kleinen Verhältnissen heraus sich zu einem Groß-Danzig entwickeln, bald in Erfüllung gehen wird.

Zwei Faktoren sind es in dieser Beziehung vor Allem, die in erster Linie dazu beitragen werden, diesen

Wunsch zur That werden zu lassen: die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig und der Aufschwung, den durch die Initiative unserer leitenden Männer die Industrie Danzigs genommen hat und noch weiter zu nehmen verspricht. Gerade der Umstand, daß diese beiden Momente, die, wenn sie sich gegenseitig auch nicht bedingen, so doch in innerstem Zusammenhang stehen, hier zusammen treffen, giebt die sichere Gewähr eines blühenden kräftigen Aufschwunges unserer Heimathsstadt.

Ueberflüssig fast erscheint es uns, auf die epochale Bedeutung nochmals hinzuweisen, welche die technische Hochschule gerade für Danzig haben wird. Eine lichtspendende geistige Centrale wird sie dem ganzen Osten unserer Monarchie werden, sie wird der Stadt, der Provinz diejenigen Männer liefern, welche die Bildung und die Intelligenz zur Errichtung industrieller Etablissements besitzen, neue Wege wird sie bahnen, neue Ziele uns erschließen. Welch hervorragenden Antheil Danzigs Oberbürgermeister und Westpreußens Oberpräsident daran gehabt, daß es gelungen ist, für Danzig die technische Hochschule zu erhalten, wie unausgesetzt sie bemüht gewesen sind, auf die maßgebenden Faktoren einzuwirken, wie sie das Ohr des Kaisers zu gewinnen gewußt, das Alles bildet ein glänzendes Bild auf jener Seite der Danziger Geschichte, auf der einst die Verdienste dieser Männer mit goldenen Lettern der Nachwelt werden überliefert werden. Von allen Seiten traten mit vollen Händen die concurrirenden Städte an die Regierung heran, bis endlich es Danzig gelang, sich den Vorrang zu sichern. Am 30. November 1897 wurde das Uphaagensehe Grundstück, das jetzt aller Voraussicht nach für den Bau eines Lazareths Verwendung finden wird, als Baugrund für die technische Hochschule erworben,

und am 3. Mai 1898 folgte die Erwerbung eines weiteren Geländes in Langfuhr. Nachdem am 4. April 1898 eine Besichtigung dieser beiden Gelände durch die Minister Boffe und Dr. Miquel stattgefunden hatte, fiel die Entscheidung der Königl. Staatsregierung auf das Gelände am Fuße des Jäschenthaler Berges für den Bau einer technischen Hochschule. Für den Bau dieses Instituts wurde dann ein Plan aufgestellt, von dem wir vor einiger Zeit eine Abbildung haben bringen können. Der Plan hat, wie wir damals mitgetheilt haben, die Zustimmung der Akademie des Bauwesens gefunden, und in wenig Jahren wird die Eröffnung der technischen Hochschule stattfinden, der erste Markstein für Groß-Danzig.

Während so eine Hauptbedingung für die Entwicklung unserer Industrie zu glücklichem Gedeihen geführt wurde, wurden die Bestrebungen, die auf ein baldiges Emporblühen unserer industriellen Verhältnisse hingingen, auch in anderer Hinsicht kräftigt in die Wege geleitet. Es galt, das wachsende Kapital zu interessiren. Hier war es Herr v. G o s l e r, welcher für die ihm anvertraute Provinz in segensreicher Weise wirkte. In Begleitung des Herrn Director Marx unternahm er im Jahre 1898 jene fruchtbare Reise nach den westlichen Industriebezirken, welche als unmittelbare Folge zunächst die Erbauung der Danziger Waggonfabrik mit sich brachte, deren Eröffnung wir erst kürzlich haben feiern können. Sehr energisch hat sich das Kapital des Westens an der Industrialisirung unserer Stadt betheiliget. Am 29. December 1898 wurde der Holm für 890000 Mk. an Herrn Dr. Jordan in Elberfeld verkauft. Eine elektrische Bahn von Danzig über Neufahrwasser nach Brösen ist bereits concessionirt und

wird im neuen Jahrhundert eröffnet werden. Ferner haben sich kapitalkräftige Gesellschaften zur Errichtung einer Nieten- und Mutternfabrik, sowie eines Stahl- und Walzwerkes gebildet, welche in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in Betrieb treten werden. Dazu kommt die Umwandlung unserer Werst zu einer Werst ersten Ranges. Welche Umwälzung unserer Verhältnisse in den ersten Jahren des künftigen Jahrhunderts in Aussicht steht, das hat Herr Oberbürgermeister Delbrück in jener denkwürdigen Sitzung der Stadtverordneten am 27. November 1899 in glänzender und lichtvoller Darstellung uns entwickelt.

Und so, wie wir wissen, daß energische, thätige, weitblickende Männer an der Spitze unserer Stadt stehen, wie wir stolz sein können auf unser Bürgerthum und dessen opferfreudige, stetige Kraft, so erfüllt es uns mit nicht geringerer Genugthuung, daß Kaiser Wilhelm, Preußens König, sich eins weiß mit den Bewohnern der alten Weichselstadt, mit unserer Heimathsprovinz und daß auch unser Herrscher für das Wohlergehen, das Blühen und Gedeihen unseres Ostens einzutreten sich stets bereit gezeigt hat. Am 15. Mai 1892 war es, als er seinen Gefühlen für Stadt und Land in folgenden Worten Ausdruck gab:

Ich habe das feste Vertrauen, daß dieses kernige Volk der Westpreußen, welches schon so viel für Mein Haus und Land gethan, welches die hervorragenden Eigenschaften des Fleißes und der Arbeitsamkeit, der Hingabe bis auf das Aeußerste besitzt, dessen Söhne mit Freuden in jener Schaar der Auserwählten stehen, die stahlbewehrt den Todtenkopf am Haupte führen, daß die Söhne dieses Landes in Geduld

sich darein ergeben, was uns der Himmel schickt und vertrauend, was mit Gottes Hilfe im Laufe arbeitjamer Jahrs für sie zu thun Mir gelingen wird.

Mit vollen Segeln hält jetzt das Danziger Staatsschiff, vor günstigem Winde liegend, seinen Kurs. Stolz wehen in Wind und Sturm die Danziger Farben.

Was einst unsere Vorfahren gehofft und geträumt, woran unsere Väter gearbeitet, wofür sie sich bemüht und wofür sie gestrebt, das kommende Jahrhundert wird es vollenden!
